

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 48.

Freitag, den 19. Juny 1818.

Mai-Besuch am Georgikon zu Keszthely.

Mit den lebhaftesten Empfindungen patriotischer Freude und seegnender Wünsche, durch die alle Freunde des Vaterlandes und des Guten, in ihrer Achtung für beides, das der National-Cultur und National-Ehre so vielfach wirksam gewidmete, und zum Besten dieser großen Staatszwecke, so wie zum unvergänglichen Ruhm seines hochverdienten Eigenthümers, durch weise Einrichtung, großmüthige Erhaltung und allseitige Lehr-Verdienste blühend fortgedeihende Georgikon zu Keszthely dankbar auszeichnen, liefern wir hienit den Jahrs-Bericht über den dort abgehaltenen Mai-Besuch. „Bei dem diesjährigen ökonomischen Mai-Besuch (meldet dieser Bericht) war der Zuspruch der Gönner der Landwirthschaft abermals sehr zahlreich. Freyherr v. Pásztor, k. k. Oberster und Ritter des Maria Theresia-Ordens; Joseph v. Skerlecz, k. k. Major und Kämmerer; Ferdinand v. Villax, Administrator zu Polány aus dem Ehrw. Cistercienser Orden; Franz v. Nedeczky, Gerichtstafel-Besitzer mehrerer Comitate; Joseph v. Bartosság und Johann v. Nagyváthy, Assessoren des Georgikon's; Stephan v. Kultsár, Redacteur der Hazai Tudósítások, gleichfalls Assessor des Georgikon's; und mehrere Grundherren und ökonomische Beamten bildeten, nebst den Vorstehern und Professoren des Institus, den heurigen ökonomischen Verein. Die Bewillkommungs-Rede hielt der jetzige Archon des Georgikon's, Doctor Carl Pfahler, Professor der Rechte, und Fiscal, „de

agricolatione, matre scientiarum et virorum
 eximiorum.“ Hierauf legten drey Zöglinge des In-
 stituts das Examen rigorosum ab, nämlich: Andreas
 G u t t m a n n, ökonomischer Stipendiat Sr. Excellenz des
 Hn. Grafen Georg Festetics v. Tólna; Adolph G e r-
 t i n g e r, auswärtiger Praktikant aus der Dekonomie,
 Güter-Verwaltungslehre und den ökonomischen Hilfswis-
 senschaften; und Ladislaus Sényi, Pristal Sr. Excel-
 lenz, des erwähnten Hn. Grafen, aus den Institutionen
 des Ungarischen Privat-Rechts und den Jurisdictional-
 Wissenschaften. Letzterer legte auch eine von ihm verfaß-
 te Abhandlung „Ueber das Testament nach ungarischen
 Gesetzen“ vor. — Freyherr v. Pásztorý las nach
 eine von ihm, in einem eben so schönen als kraftvoller
 magyarischen Styl, verfaßte Abhandlung vor „über die
 Mittel, durch welche sich der ungarische Landwirth an
 die tägliche Abnahme des Geldes vorzubereiten habe.“
 Ferner wurden folgende Abhandlungen vorgelegt: „Ueber
 die Mittel zur Beförderung der Ungarischen Landwirthschaft“
 vom Director und Präfecten Johann v. Ásbóth; —
 „Ueber die vorzüglichen Gattungen der Kartoffeln, und
 deren Cultur,“ von eben demselben; — „Uebersicht und
 Berechnung der Arbeits-Kräfte des Georgikons;“ ein
 Preis-Aufgabe, von Georg Palleta, Insp. é or, Jo-
 hann Petrovics, Professor der Dekonomie, und Chri-
 stoph Sövegjártó, Cassier zu Sz. György, von jeder
 besonders, bearbeitet: — „Darstellung der Wirthschafts-
 Verhältnisse, und der dabei möglichen Ersparnisse und z
 ertheilenden Belohnungen,“ von Johann Leibiker
 Kennatmeister von Csurgó; — „Bau-Instruction,“ vo
 Wilhelm Kehr, Ober-Ingenieur; — „Beschreibung
 der verschiedenen Weinreben-Sorten in Syrmien,“ vo
 Professor Rump und Archimandriten Dolits; —

„Beschreibung der Wallachischen Ställe, und Projekt eines vortheilhaften Lastwagens,“ von Joseph Schubert, Bergwerks-Actuar zu Kapnik; — „Beschreibung der merkwürdigeren Obst-, Forst- und anderen Gärten in und um Frankreich,“ von Gregor Bene, der, nachdem er im Georgikon die Lehrjahre in der Gartenkunst überstand, Oesterreich, Deutschland, Frankreich bereiste, und sich jetzt zu Harlem in Holland befindet. Unter den eingeschickten Modellen zeichnete sich besonders das Modell eines Mais-Behälters aus, welcher in Hinsicht seiner besonderen, von den bis jetzt bekannten ganz verschiedenen, Bauart, die besten Resultate zu versprechen scheint. Dieses Modell verdankt das Georgikon der Güte des Freyherrn v. Pásztory. — Diplome erhielten: Alt-Graf Hugo v. Salm; Sr. Exc. der k. k. Feldzeugmeister Freyherr v. Duka; der Staatsrath Freyherr v. Stifft; Georg v. Fejér, kön. Ober- = Studien- = Director des Raaber Districts; Michael v. Wittmann, Regent der Domänen Sr. kön. Hoh. des Herzogs Albert von Sachsen; Joseph v. Ruszek, Pfarrer zu Keszthely und Abbt von Hahóth; Ferdinand v. Villax, Administrator zu Polány, aus dem Ehrw. Cistercienser-Orden; Carl v. Hadaly, kön. Rath und Professor zu Pest; Stephan v. Kultsár, Redacteur der Hazai Tudósítások; Cajetan v. Wango, Secretär des Freyherrn v. Mandell; Romanus v. Brunkala, Professor der Thierarzneykunde; Johann v. Nagyváth, vorhin Güter-Director Sr. Exc., des Hn. Grafen Georg v. Festetics; und Johann v. Szajdenschwarcz, Ingenieur. In Hinsicht des Pristaldeckums, das mit dem Georgikon verbunden ist, wurden zu Assessoren desselben ernannt, Paul v. Szlemenics, Professor des Ungarischen Privat- und Criminal-Rechts an der kön. Akademie zu Pressburg, und Doct. Carl Pfah-

ter, Archon des Instituts. Von den zwey Prämien, jedes zu 200 fl., für Schriftsteller bestimmt, welche sich um die Beförderung der Landwirthschaft verdient machen, wurde das eine dem Johann v. Nagyváth, das andere dem Stephan v. Kultsár in Hinsicht oftmaliger Mittheilung landwirthschaftlicher Gegenstände in seinem politischen Journal, zuerkannt. — Endlich besah man die Museen, die verschiedenen Acker-Geräthe, die botanische Gärten, und die Felder und Probe-Sectionen des Georgikon, wo man mit verschiedenen neueren Maschinen Versuche anstellte. Auch wurde das Gestütt zu Fenék, und der daselbst errichtete neue Beleg-Platz, mit einem Bohlen-Dach versehen, in Augenschein genommen.“

(Der Beschluß folgt.)

Werth und Ansehen der Gelehrten.

(Fortsetzung.)

Weil sich nun die Gelehrten in ihren Wirkungssphären, Kraft ihrer Werke, von jeher dem Menschengeschlechte von einer so erhabenen Seite merkwürdig gemacht hatten: so geschah es denn auch, daß ihre Mitglieder, die sich vorzüglich auf der glänzenden Bahn ihrer literarischen Werkthätigkeit auszeichneten, von jeher von allen, in deren Herzen der edle Sinn für Kunst und Wissenschaft lebte, auf das ehrenvollste behandelt, geachtet und geschätzt wurden. Um meinen Worten auch hier eine Stütze der kraftvollsten Beweise zu verleihen, will ich aus der mächtigen und glänzenden Gallerie, hochberühmter Gelehrten, nur einige anführen die die Glorie des größten Ruhmes umgab, der ihnen im Bewußtseyn der größten Hochschätzung, als verdienten Männern, von Seiten ihrer Zeitgenossen, zu Theil geworden ist. Diese waren unter andern:

Martin Opitz von Boberfeld.

Der Mann unter diesem Namen war ein sehr berühmter Dichter, der zu seiner Zeit, vorzüglich in dem Gebiete der deutschen Dichtkunst (er schrieb auch lateinische Verse) Wunder gethan hat. Er erblickte im J. 1579 zu Bunzlau in Schlessien das Licht der Welt. Seine Lebensperiode fiel in die Schauerzeit des 30jähr. Krieges, und in eben dieser stürmischen Zeitepoche, die allenthalben Rohheit und Unheil verbreitet hat, schrieb er seine Werke. Ehe aber Opitz muthvoll den deutschen Parnass bestiegen hatte, sah es unter den Teutonen in Bezug auf poetische Kunstwerke sehr traurig aus. Er brach zu den geheiligten Tempeln derselben zuerst die Bahn, und brachte dort als der erste Licht und einige Ordnung hervor. Aber groß waren die Hindernisse, die sich seiner Unternehmung, insbesondere von Seiten der deutschen Sprache entgegenhürnten. Sein Geschäft war also, dieselbe zuvor auf eine Stufe der Reinheit zu erheben, die ihr bis jetzt noch nicht als Tugend eigen gewesen war. Bey dieser Gelegenheit erfand Opitz das deutsche Sylbenmaaß. Mit recht gebührt ihm daher der Namen des Vaters der deutschen Poesie. Er dichtete verschiedene Lieder. In dem Lehrgedichte übertraf ihn noch niemand. — Einer seiner vertrauesten Freunde war der berühmte Hugo Grotius. Seiner Tochter zu Liebe setzte Opitz, dessen Werk „von der Vortrefflichkeit der Religion“ in Verse. Sein gelungenstes und bestes Stück ist: der Trost in Widerwärtigkeiten. — Der große Ruhm Opitzens gelangte bald bis zu dem Thron des damaligen Kaisers und Königs Ferdinand II. Dieser als Monarch, der ungemein gerne gelehrte Männer in seiner Nähe hatte, setzte ihm 1624 den Lorbeerkrantz auf und erhob ihn zur Belohnung seiner ge-

lehrten Verdienste unter dem Prädicate von B o b e r f e l d in den Adelsstand. D p i z starb, als Geschichtschreiber des Königs von Pohlen im J. 1639. Was über die Ahnung, die er von seinem Sterbetag hatte, gesagt wird, erzählt sein Landsmann, der Dichter Andreas Gryphius. D p i z soll 14 Tage vorher, seinen Freunden, den Tag und die Stunde seines zeitlichen Ablebens, entdeckt haben. Von der gewissen Ueberzeugung seines Todes angetrieben hatte er daher, binnen dieser Zeit, alle seine Manuscripte verbrannt.

Shakespeare.

Dieser berühmte Dichter der Britten, stand auf der Laufbahn seines irdischen Lebens, bey seinen Zeitgenossen, vorzüglich aber bey seinen Landsleuten, in einem sehr großen Ansehen. Selbst an dem Hofe des Königs von England, sprach man von ihm mit einer seltenen und großen Hochachtung. Er wohnte nicht weit von London, auf einem kleinen Landgute. Shakespeare bekam hier sehr oft Besuche von den angesehensten Personen, die in der Residenz lebten. Wenn sich diese zu einer Visite, die dem berühmten Manne galt, anschickten, so pflegten sie gewöhnlich zu sagen: „Wir gehen nach R * * um zu erfahren, wie sich zu den sterblichen Jupiter herabläßt.“ — Die Flammen dieser großen Achtung, für den allgemein beliebten Sängere, erlosch auch nicht mit seinem Tode. Shakespeare starb und sein Leichnam erhielt einen Platz in der Westminster-Abtey unter den Grabmälern der englischen Könige. Wie tief sich das Ansehen Shakespeares in dem Nationalcharakter der Engländer begründet hatte, erhellet auch noch aus folgendem Umstande. Man will nämlich bis jetzt noch ein Kästchen, das als eine ehrwürdige Reliquie verwahrt und angestaunt wird, zeigen, das von dem Holze desje-

nigen Maulberbaumes gearbeitet seyn soll, in dessen kuhlenden Schatten der Dichter oft zu ruhen pflegte und an dessen Stamme seinen Geist die Visionen umschwebten, die ihm in den Thälern der Tellus, den Kranz des höchsten Ruhmes und der Unsterblichkeit geflochten hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mignard.

Einst wollte der Maler Mignard seinem berühmtesten Nebenbuhler Le Brun eine Schlinge legen, malte eine Magdalene, und ahmte so täuschend, als es ihm möglich war, Guido Renti's Manier und Colorit nach. Dann ließ er das Gemälde durch einen Unbekannten zum Verkauf ausbieten, wohl wissend, daß der Käufer, wie gewöhnlich, ihn und Le Brun um ihre Meinung fragen würde. Es geschah, Mignard erklärte: das Gemälde könne unmöglich von Guido Renti seyn; er finde es dieses großen Meisters völlig unwürdig. Le Brun widersprach heftig, vielleicht aus Ueberzeugung, vielleicht auch nur um zu widersprechen. Da lächelte Mignard höhnlisch erklärend, er hab' es selbst gemalt. „Nun wohl, sagte der gereizte Le Brun, ich bitte Sie, in Zukunft immer solche Guido's, und nie einen Mignard zu malen.“

Sonderbarkeit.

Bei der am 30. Jan. zu Aurich (in Ostfriesland), wie es alle Jahre üblich ist, statt gefundenen Auswahl der besten Beschäler, zur Erhaltung der Pferdezucht in der besten Provinz sind, sonderbar genug, den 9 besten Hengsten die Namen: Regent, Blücher, Wellington, Hofer, Zierhen, Hill, Brede, Schill und Szeuli bei-

gelegt worden. Dieses ist unstreitig ausnehmend fein und zart, und die Männer müssen sich sehr geehrt fühlen, welchen diese schätzbare Auszeichnung zu Theil wird. Hoffentlich wird künftig auch das treue Hausthier, der Pudel, der Bullenbeißer, des Fleischers kräftiger Freund, das geliebte Schloßhündchen der Frau Oberamtmännin nur an berühmte Namen erinnern, bei denen das Herz höher schlägt. „Hans“ wird es heißen, „führe den Gneisenau in den Stall!“ — „Margarethe“ wird es von den zarten Lippen der gnädigen Frau erklingen, „gebe sie doch meinem Wieland zu fressen. Denn neben dem Helden darf der Sänger nicht fehlen.“

Wer wieder so alt werden könnte.

In der zweyten Hälfte des Maymonats starb zu Gortnagally, bey Dungannon in Irland, der Ackerbauer Johann Woods, in dem hohen Alter von einhundert zwey und zwanzig Jahren. Er war Anno 1696 unter der Regierung Wilhelm III. geboren und hat unter fünf Königen gelebt, welches um so merkwürdiger ist, da die Regierung Georg III. allein schon 58 Jahre begreift.

C h a r a d e.

Wer frevelnd die Gesetze bricht,
Den brast ein jegliches Gericht.
Wer kann nun mein Gesetzbuch nennen,
Das mit Gerichten lohnt, die sich zu ihm bekennen?
Kluge Frauen haben's geschrieben,
Kluge Männer es ehren und lieben.

Auflösung der Charade in No 47.

R e c h t s c h a f f e n.
